

Buchbesprechungen

Philosophie – Dogmatik

Weier, Winfried: *Strukturen menschlicher Existenz. Grenzen heutigen Philosophierens.* Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1977. 317 S. – DM 28,-.

Der durch sein Buch »Sinn und Teilhabe. Das Grundthema der abendländischen Geistesentwicklung« (Salzburg 1970) bekannt gewordene Autor sucht im vorliegenden Werk nach einem phänomenologischen Ansatz zur Verifikation objektiver Sinn- und Wertgehalte innerhalb der existentiellen Erfahrungen, Akt- und Strukturgestalten. Er geht davon aus: Wenn Existenzphilosophie in eine Vielfalt verschiedenster Ausgangspunkte, Bewegungen und Strömungen zerfließt, ohne zu einer systematischen Einheit zu kommen, sich den Vorwurf eines uferlosen Subjektivismus, Irrationalismus und Fiktionalismus gefallen lassen und seit Mitte der sechziger Jahre den neopositivistischen und formalistischen Philosophien das Feld räumen mußte, so lag dies nicht zuletzt an ihrem Mangel an einer alle Ansätze verbindenden und zentrierenden Perspektive. Eine solche wird in der im *ersten* Teil dargestellten Mehrdimensionalität der existentiellen Akte gefunden. Der eigentlich neue Ansatz liegt in dem phänomenologischen Nachweis, daß diese Akte selbst in aller Begegnung mit dem »Nichts« tiefer und eigentlicher vom Sinn angesprochen und bestimmt sind. Es gelingt nun unter exemplarischer Einbeziehung der gesamten Existenzphilosophie wie auch des Expressionismus im einzelnen zu zeigen, welche Sinn- und Wertgehalte den entsprechenden Aktformen zugrunde lie-

gen und diese im Verlauf ihrer verschiedenen »Phasen« wie in ihrer Struktur mitbestimmen. So wird deutlich, daß insbesondere die Darstellung der Existentialien insofern vorläufig und unzureichend ist, als sie nur die dem Nichts zugewandte Seite der existentiellen Akte beschreibt, die dem Sinn und Wert verpflichtete aber völlig außer acht läßt. Auf diese Kehrseite der menschlichen Existenz richtet sich nun das Hauptinteresse, um sie in ihrem ontologischen Ausdruck zu vernehmen und zu retten. Es zeigt sich, daß allein der Sinn, nicht aber das Nichts als Bezugspunkt bzw. Bezugs-»Objekt« der Existenz auftreten kann und sie daher dieses allererst in ihren Sinn verwandeln muß, um in letzter Konsequenz zu ihm zu stehen, eben dadurch aber gerade seinen »transitorischen Charakter« offenbar werden läßt. An dem allen Akten eigenen »existentiellen Sprung« wird ihre Struktur als ein solche verdeutlicht, die sich im Schnittpunkt von Immanenz und Transzendenz, von Bedingtheit und Unbedingtheit, von Zeit und Überzeitlichkeit entfaltet, indem sie am selbst zeitüberlegenen Sinn des Unbedingten teilhat. So tritt die Transzendenz als eine der Strukturentfaltung menschlicher Existenz unerläßliche Dimension hervor. Nun erhebt sich die entscheidende Frage, ob die in der Aktstruktur hervortretenden Sinn- und Wertintentionen nur einen existentiellen Anspruch oder vielmehr auch einen ontologischen Ausspruch bekunden.

Im *zweiten* Teil gilt es daher zu zeigen, daß und warum nicht die Akte es

sind, die den Sinn ihrer Struktur allererst entwerfen oder bestimmen, sondern umgekehrt dieser es ist, der die Akte zu der ihnen eigenen Struktur aufruft und hinentwirft, weshalb er nicht auf diese zurückgeführt werden kann, sondern als eine ihnen überlegene, vorgängige Objektivität begriffen werden muß. Insofern die Strukturen menschlicher Existenz in ihm grundgelegt und verwurzelt sind, erweist er sich durch seine existentialontologische Wirkungsmacht als wirklich und kann durch eben diese als eine zeitüberlegene, urphänomenale und objektive Wirklichkeit verifiziert werden. Er wird als »Ziel- und Bestimmungssinn« in allen Akten aufgewiesen, im einzelnen ausgefaltet und näher gekennzeichnet. Diese Analyse wird gegen psychologistische und evolutionistische Einwände abgesichert. Aufgrund des dargestellten Verhältnisses zwischen den Akten und dem Sinn kann nun die Konstitution des Selbstseins bestimmt, in ihren Prinzipien dargestellt, als ein »Sinnsgeschehen« beschrieben und so die »Seinsstruktur« der Existenz herausgearbeitet werden. Es kann wohl gesagt werden, daß es sich dabei um erstmalige Grundlegung einer existentiellen Konstitutionslehre und Strukturontologie handelt, die gegen den Vorwurf gefeit ist, sie erdrücke die existentielle Freiheit und Ur anfänglichkeit in vorgängigen Bestimmtheiten. Allerdings ist die Struktur der Freiheit nicht wiederum Freiheit, sondern der sie zu sich selbst erweckende Sinn. Aufgrund dieser Perspektive können die ontologischen Merkmale der Existenz (Überzeitlichkeit, Überzuständigkeit, Werdelosigkeit, Urphänomenalität) erfaßt und begründet werden, wie die Ursprünglichkeit der Existenz in neuem Licht erscheint.

Der *dritte* Teil zeigt, daß die vorausgehenden Analysen nicht in reiner Theorie enden, sondern von höchster Effi-

zienz für die Selbstfindung menschlicher Existenz sind. Indem nämlich Existenz durch die Reflexion der in ihrer Akt- und Seinsstruktur manifestierten Sinn- und Wertgehalte inne und habhaft wird, läßt sie von ihren dem Nichts zugewandten Haltungen und Verfaßtheiten ab, um den in ihrer Struktur von Anfang an grundgelegten Sinn- und Wertgehalten zum Durchbruch zu verhelfen, und zwar aufgrund derselben Wahrhaftigkeit, in der sie einst zum Nichts stehen zu müssen meinte. Im einzelnen wird ersichtlich, wie dabei aus den vor-reflexiven, d. h. der Sinnerfassung vorausgehenden Haltungen des Mißtrauens, der Verslossenheit, der Verzagt-heit und Empörung die des Zutrauens, der Aufgeschlossenheit, Hoffnung und Anerkennung hervorgehen, wie die vor-reflexiven Verfaßtheiten der Verlorenheit, Verfremdung, Verlassenheit, Verfallenheit, Langeweile, Schwerkut, des Schwindels, der Angst, Sorge, des Gefühls des Absurden, des Ekels und der Verzweiflung sich in die reflexiven Verfaßtheiten der Geborgenheit, Vertrautheit, des Bewahrtseins, der Uneinnehmbarkeit, des Erfüllt-, Gelöst-, Getragen-, Getrost-, Unbeschwertseins, der Harmonie und Hingabe, der Ungebrochenheit und Unerschütterlichkeit verwandeln, wie letztere der in den erstgenannten schon immer angelegten Ausrichtung auf den Sinn über ihre Hinwendung zum Nichts in interaktualer Kommunikation zum Siege verhelfen. Um nur die äußersten Punkte dieser Bewegung anzusprechen, zeigt sich so der Weg von der Angst zum Getrostsein, von der Sorge zur Unbeschwertheit, von der Verzweiflung zu sinnbegründeter Hoffnung in der voll ausgefalteten, zu sich selbst gekommenen Struktur menschlicher Existenz selbst. Auf lückenlose Begründung bzw. Motivation dieser Übergänge wird großer Wert gelegt, weil darin die Überwindung des existenzphilosophi-

schen Nihilismus zu sehen ist. Existenz selbst ist es also, die als vom Sinn ergriffenes Dasein das Nichts, das Sinnlose, die Absurdität durchbricht. Angst und Sorge sind nicht, wie Heidegger meint, Ausdruck des Nichts oder des »Seins zum Tode«, sondern immer zuletzt des Seins zum Sinn.

Im vierten Teil wird vor diesem Hintergrund deutlich, daß die beiden Hauptlager der Existenzphilosophie, die sich um das Nichts und die sich um Sinn und Wert gruppierenden, keine echten Alternativen der Existenzdeutung darstellen, sondern verschiedenen Phasen der Existenzwerdung zugewandt sind und daher, soweit sie sich standpunktlich verhärteten, auf eine »Spaltung des Phänomens« hinauslaufen. Die erstgenannten Richtungen reduzieren dieses auf seine vorreflexive Hemisphäre, indem sie zwar den Zielsinn der Akte sichten, ihn aber nicht festhalten und bergen können, sondern immer wieder an Zeit, Endlichkeit und das Nichts preisgeben. Es wird so erstmalig verdeutlicht, wie sie sich durchgängig in dem Dreischritt bewegen: Begegnung mit dem Nichts – Ausrichtung auf den Sinn – Preisgabe des Sinnes an das Nichts. Auf der anderen Seite setzen die wertverpflichteten Richtungen zu spät an, indem sie nicht beachten, wie die von ihnen betonten Haltungen und Verfaßtheiten schon in jenen dem Nichts zugewandten Aktphasen und -formen grundgelegt sind, die sie von diesen vollkommen trennen, ja ihnen entgegensetzen zu müssen meinen, um so zu einer die existentielle Einheit aufhebenden Polarisierung der Akte zu kommen. Wenn sie den Übergang von den einen zu den anderen Aktformen allein durch ethische Forderungen erreichen möchten, so werden sie noch nicht der strukturellen Einheit menschlicher Existenz gerecht. Das Existenzphänomen selbst ist es also, worin die divergierenden Rich-

tungen innerhalb der Existenzphilosophie wieder zur Einheit finden können, sofern sie ihre Einseitigkeit aufgeben und das Richtige ihrer Perspektiven aneinander vermitteln. Auf diese Weise werden aber nicht nur »Grenzen« der Existenzphilosophie, sondern auch der Hauptströmungen heutigen Philosophieens überhaupt sichtbar, nämlich die Grenzen der aktualistischen, idealistischen, biologistischen, evolutionistischen und marxistisch-materialistischen Deutungen des Menschseins durch den Nachweis der Mehrdimensionalität und Urphänomenalität menschlicher Existenz.

Das Freiheitsverständnis, wie es besonders durch Adorno, Horkheimer und Marcuse vertreten wird, kann nun insofern entgrenzt werden, als es zur Freiheit von dem bedingten Dasein die existentielle Freiheit diesem gegenüber hinzugewinnt. Die Ideologiekritik von Habermas und Topitsch kann so erst die eigentliche Begründung ihrer Forderungen der Wahrhaftigkeit und Freiheit finden. Blochs Philosophie des Noch-Nicht wie der Hoffnung kommt erst in in den durch die existentielle Analyse ergriffenen Sinn- und Wertgehalten zum Tragen. Der strukturalistische Funktionalismus bedarf der Entgrenzung durch jenes Strukturverständnis, wonach Struktur und Sinn sich nicht ausschließen, sondern gegenseitig fordern. Vor allem aber muß jener wissenschaftstheoretischen Antizipation Einhalt geboten werden, wonach Sinn und Wert aus dem Gegebenheitsbereich ausgeschlossen und deshalb als schlechthin unverifizierbar angesehen werden, weil man ihre Verifikation durch die Strukturen menschlicher Existenz nicht kennt; weil man nicht solche Gehalte, die der Struktur-entfaltung menschlicher Existenz unaufgebbar, für diese grundlegend und konstitutiv sind und sich durch eben diese ihre Wirksamkeit als wirklich zeigen, von solchen Projektionen unterscheiden

kann, bei denen dies alles nicht so ist. Betont der Existentialismus gegen den Strukturalismus die Freiheit, dieser gegen jenen die Struktur, so bekundet die Sinnstruktur der Existenz die Einheit von Struktur und Freiheit. Lehnt die Existenzphilosophie weitgehend jede metaphysische Bestimmung der Existenz ab, weshalb zwischen ihr und der metaphysischen Anthropologie keine Einigung erzielt werden kann, so deutet der im zweiten Teil herausgearbeitete Wesensgehalt der Existenz auf ihre mögliche Verbindung hin.

Jedenfalls kann diese Grundlegung einer existentiellen Strukturphänomenologie einen Beitrag zur Selbstbegründung der Geisteswissenschaften leisten, indem sie die Anthropologie durch Freilegung ihres eigenen, von Psychologie und Naturwissenschaften nicht beanspruchbaren Forschungsfeldes als eine streng philosophisch-phänomenologische Wissenschaft ausweist. Sie kann die systematische Weiterforschung, die innerhalb der Philosophie seit geraumer Zeit brachliegt, wieder aufgreifen und vortreiben, und zwar im Bereich der Existenzphilosophie, wo der Mangel an Einheitlichkeit in Methodik und Systematik besonders spürbar ist. Ein in den verwirrenden geistigen Auseinandersetzungen der Gegenwart wirklich wegweisendes Werk!

Würzburg

Josef Hasenfuß